

Prävention im Einsatzwesen

Marion Krüsmann
Willi Butollo
Monika Schmelzer
Regina Karl
Andreas Müller-Cyran

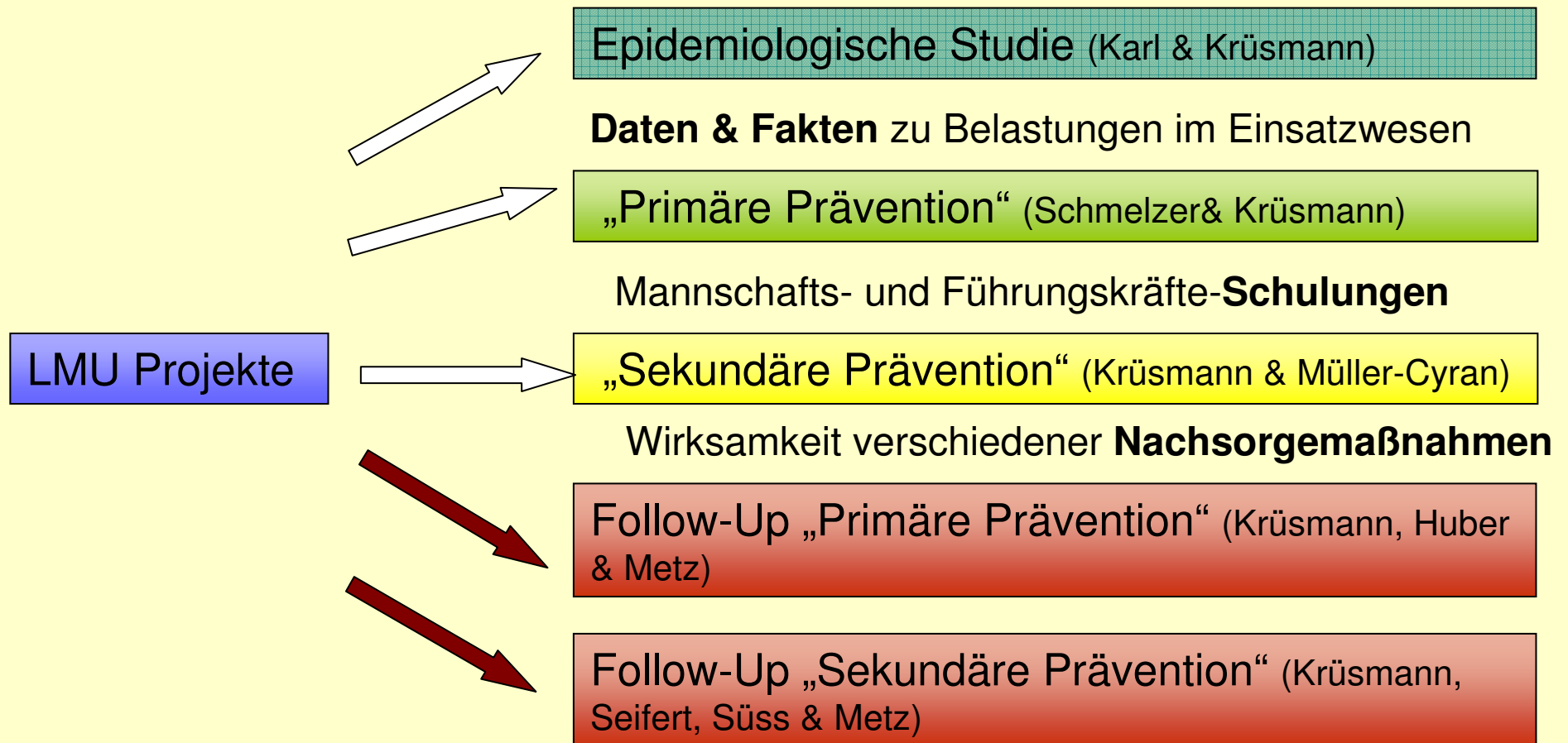
Linde Seifert
Anton Metz

Department Psychologie
Ludwig-Maximilians-Universität München



Überblick über den Forschungsauftrag (Prof. Willi Butollo)

Projekte zur „Prävention im Einsatzwesen“



Epidemiologie

Wie hoch ist das Risiko bei Einsatzkräften?

Notfall- und Rettungsdienst

(Hodgkins & Stewart, 1991)

3% - 7% Vollbild PTB
9% - 12% Teilbild PTB

Berufsfeuerwehr

9% Vollbild PTB (Teegen, Domnick & Heerdegen, 1997)
29% belastende Rückerinnerungen

18,2% Vollbild PTB (Wagner, Heinrichs & Ehlert 1999)

Polizei

(Teegen, Domnick & Heerdegen, 1997)

5% - 9% Vollbild PTB
20% - 40% belastende Rückerinnerungen

Polizeibeamte nach Schusswaffengebrauch (Gersons, 1998)

46% Vollbild PTB
75% Intrusionen
67% eingeschränkte Affekte

Epidemiologie: Ausmaß der Belastung beim THW

- Fragestellung: Wie viele Einsatzkräfte haben PTB und andere Belastungsfolgen?
 - Es wurden **436** von 10.000 Mitgliedern des THW in Bayern untersucht
 - Wo: **Bayern**
 - Wann: **Frühjahr 2004**
 - **Rücklauf: 80%**

- Ergebnis:
 - **2,08 %** Vollbild PTB insgesamt
 - **11,67 %** psychische belastet (PTB, Angst, Depression, Sucht, Psychosomatik)

Epidemiologische Untersuchung

- Fragestellung: Wie viele Einsatzkräfte haben PTB und andere Belastungsfolgen?
 - Es wurden **1500** von 384000 **Freiwilligen Feuerwehrmännern** untersucht
 - **Wo: Bayern und Brandenburg**
 - **Wann: Frühjahr 2004**
- Ergebnis:
 - **2,35 %** Vollbild PTB = **9024 Personen** (hochgerechnet auf 384.000 insgesamt)
 - Im Durchschnitt **seit 6 Jahren** erkrankt
 - Im Vergleich der Männer bis 25 Jahren:
 - **3 Mal höheres Risiko** für PTB als in der Allgemeinbevölkerung

Primäre Prävention

Aufgabenbereiche – Materialien

- Ist Analyse → Definition von Mindestanforderungen
- Konzeption einer Grundschulung für die FF
 - Evaluation der Schulung
- Entwicklung der Grundschulung für die Berufsfeuerwehr

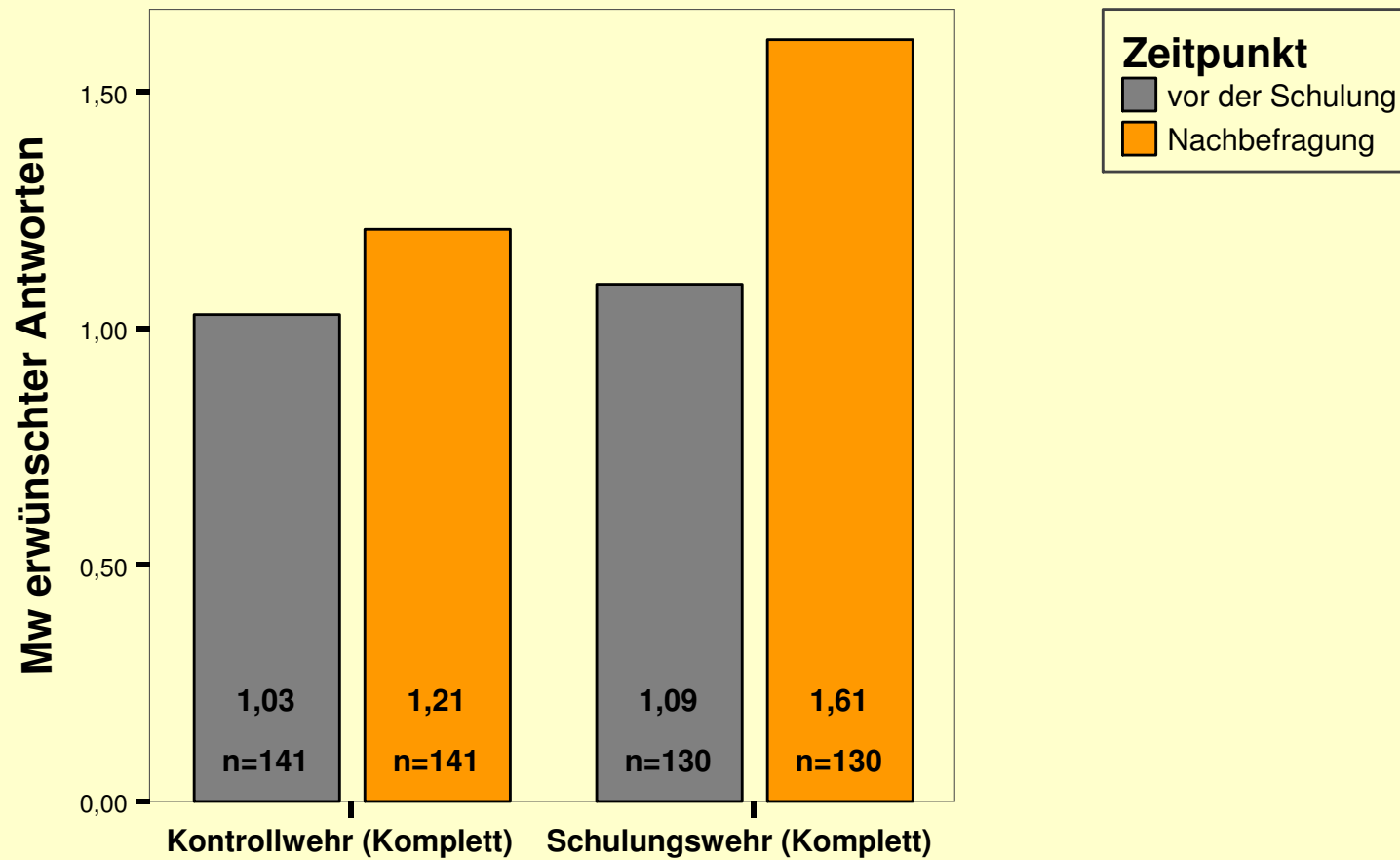
- Entwicklung der Führungskräftebildung
- Entwicklung „Train the Trainer“
 - Multiplikatoren Ausbildung

Konzeption des Multiplikatoren- Systems

- Auswahl der Trainer
 - Ausbildung (Schulung) und regelmäßige Supervision
 - Anbindung an Organisation
- Ansprechpartner sein

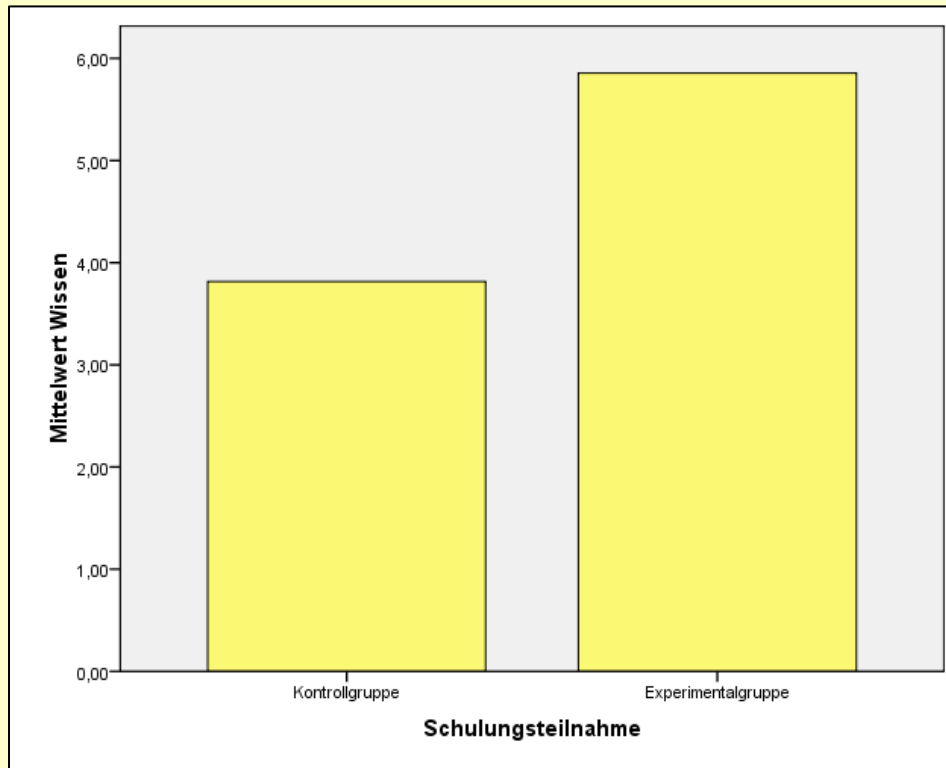
Primäre Prävention – Evaluation Grundschulung

Wissen zu außergewöhnlichen Belastungen



Primäre Prävention – Follow-up Grundschulung

Wissen zu außergewöhnlichen Belastungen, 2 Jahre nach Schulung

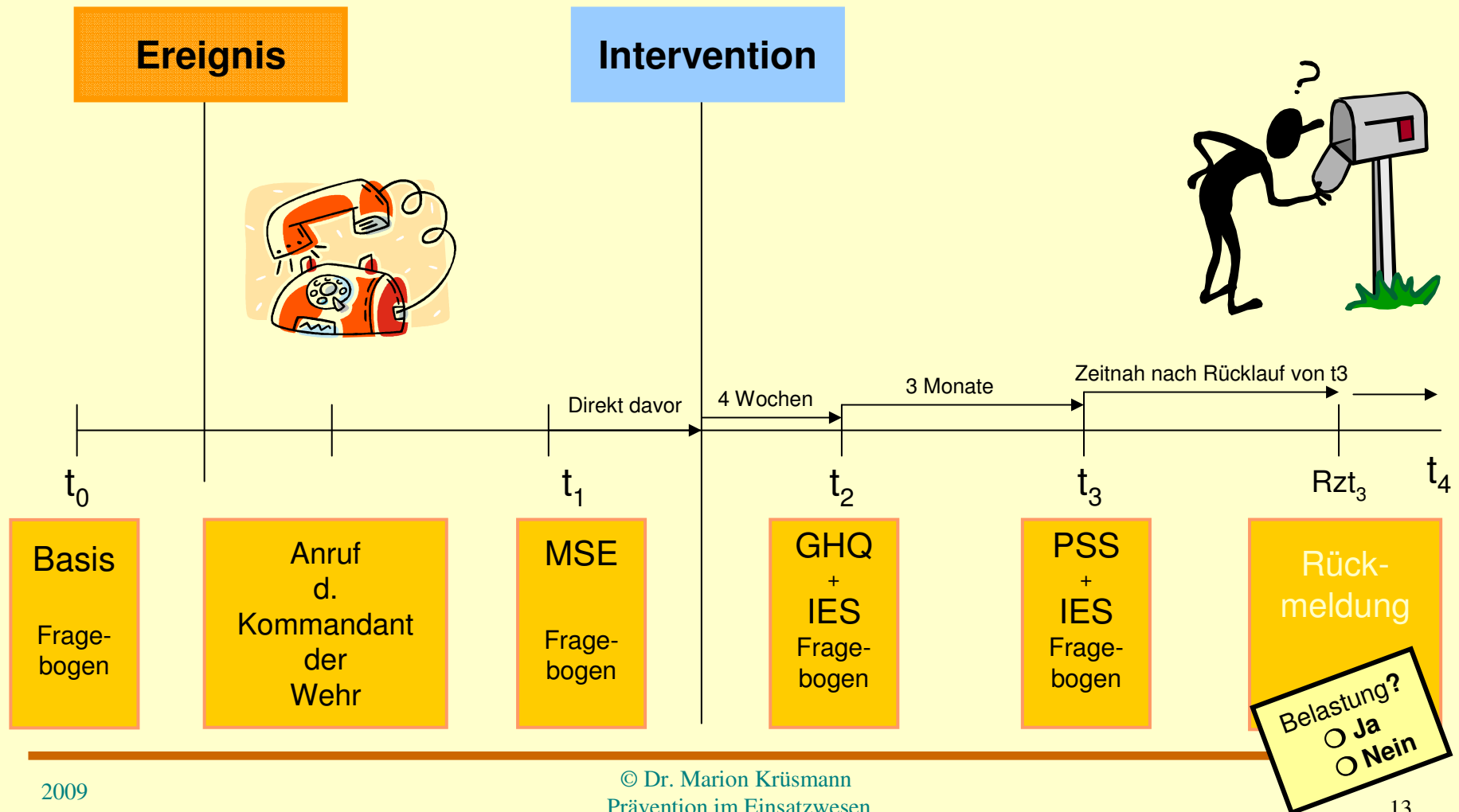


→ geschulte Personen wissen signifikant mehr

Sekundäre Prävention

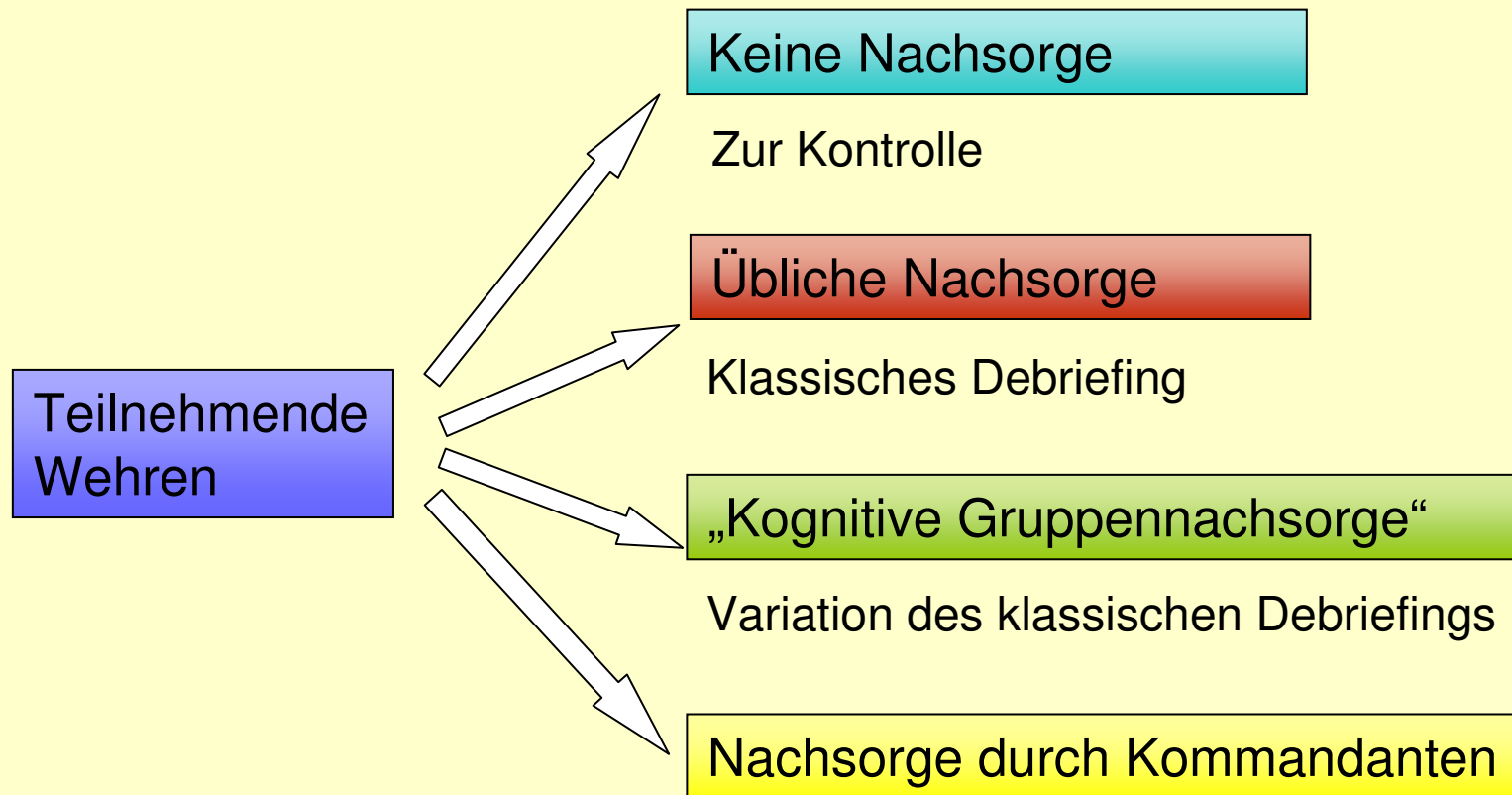
Die Debriefingdebatte – schadet Nachsorge?

Die Vorgehensweise der Untersuchung



Sekundäre Prävention: Aufbau der Untersuchung

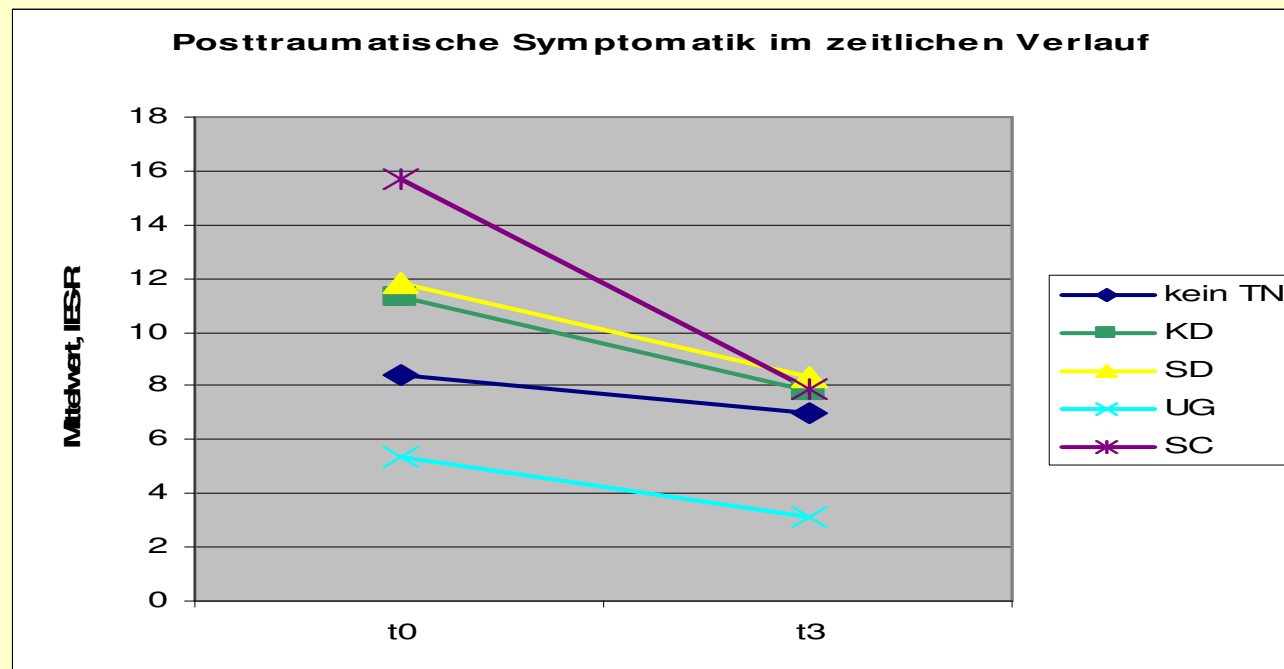
Aufbau der Studie: Vier verschiedene Gruppen
→ 649 Feuerwehrmänner in 43 Wehren



In Zusammenarbeit mit dem Projektteam der LMU

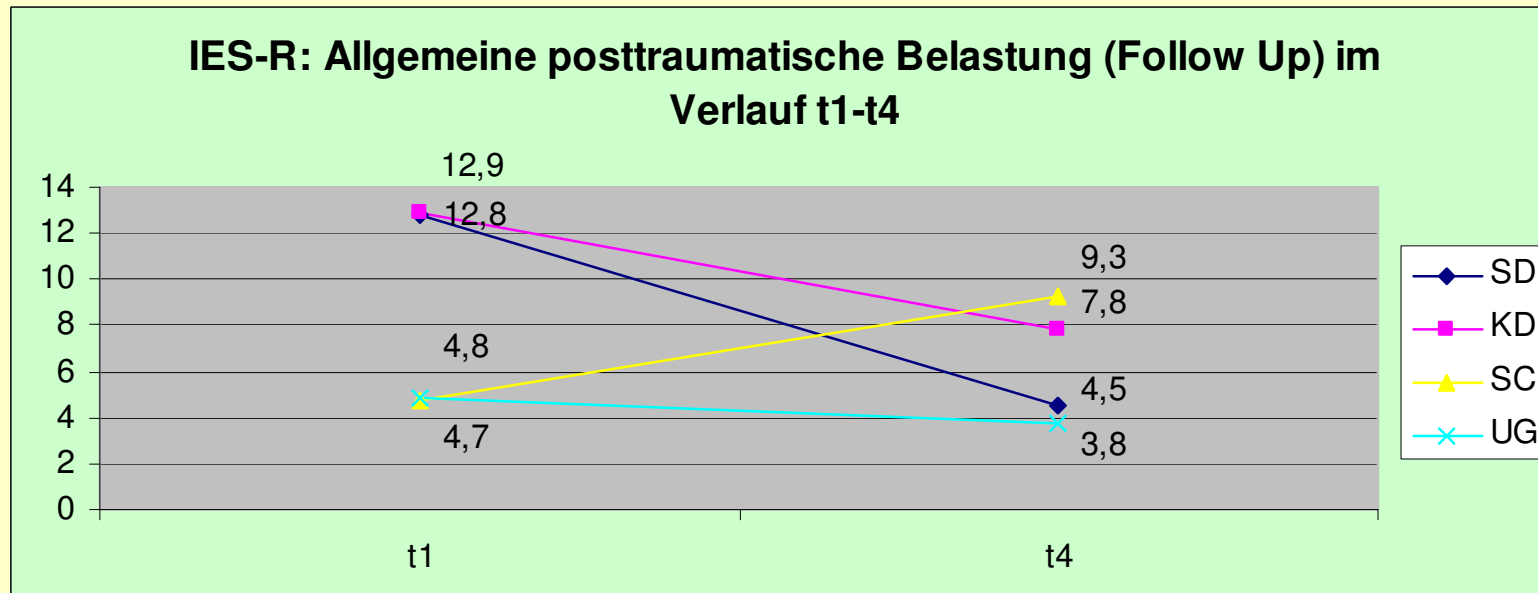
Sekundäre Prävention: Ergebnisse

Ereignis zu t0 liegt im Durchschnitt 6,2 Jahre zurück



→ signifikante Verbesserung in allen Gruppen unabhängig von der Gruppenzugehörigkeit

Sekundäre Prävention: Ergebnisse



→ Auch hier zeigt sich keine signifikante Wechselwirkung zwischen der Art der Nachsorge und dem Belastungsverlauf über alle vier Bedingungen hinweg

Praxisbezogene Empfehlungen

1. **Aufbau eigener Präventionsstrukturen in den Organisationen**
2. **Einführung oder Weiterentwicklung von aufeinander abgestimmten Maßnahmen der primären und sekundären Prävention**
3. **Flächendeckende Durchführung strukturierter präventiver Schulungen**
4. **Durchführung von Führungskräftebildungen**
5. **Verlässliche, nachhaltige und wiederholte Nachsorge**
6. **Emotionale Aktivierung bei hoher Belastung gering halten**
7. **Ausweitung der psychosozialen Unterstützung für Einsatzkräfte nach Katastrophen, Nichtteilnehmer einbeziehen**
8. **Einführung eines psychosozialen Jahresrückblick**
9. **Förderung der allgemeinen Gesundheitsvorsorge im Rahmen ehrenamtlicher Tätigkeit**
10. **Anbindung der Mitarbeiter in Strukturen mit fachlicher Leitung, Supervision, Weiterbildung und Maßnahmen zur Qualitätssicherung**

1. Empfehlung

1. Aufbau eigener Präventionsstrukturen in den Organisationen, bei gleichzeitiger Zusammenarbeit mit externen Anbietern

Strukturelle Gründe

N = 13 Organisationen

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J
Ausbildung EK (obl.)	Yellow	Orange			Purple	Pink	Light Blue	Light Blue		
Weiterbildung EK (oblig.)							Light Blue	Light Blue		Light Green
Weiterbildung EK (fakult.)	Yellow	Orange		Orange	Purple	Pink				
Ausbildung Fk (oblig.)							Light Blue	Light Blue		
Weiterbildung Fk (oblig.)										Light Green
Weiterbildung Fk (fakult.)							Light Blue			Light Green
Infoveranstaltung a. Anfrage		Orange	Pink			Pink	Light Blue			
Ausbildung Präv.-Mitarbeiter		Orange	Pink		Purple	Pink	Light Blue	Light Blue		
allg. Nachbesprechung				Orange			Light Blue		Light Green	Light Green
Seelsorge	Yellow			Orange	Purple		Light Blue		Light Green	
CISM/SbE	Yellow	Orange	Pink		Purple	Pink	Light Blue	Light Blue		
umfassende Beratung						Pink				

→ eine einheitliche Konzeption für alle Organisationen ist nicht möglich. Sowohl zeitlich als auch inhaltlich sollten entsprechende Präventionsmaßnahme auf die Rahmenbedingungen und Besonderheiten der jeweiligen Organisation abgestimmt werden.

2. Empfehlung

2. Einführung oder Weiterentwicklung von aufeinander abgestimmten Maßnahmen der primären und sekundären Prävention.

- Gefunden wurde ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Auftreten von posttraumatischer Belastung und:
 - fehlender Beratung bei auftretenden Problemen und
 - fehlenden Ansprechpartner, wenn ein Einsatz hart war

- „Eine einsatzbegleitende Nach- aber auch Vorsorge wäre wünschenswert. Mit heutigem Wissensstand hätten auffällig erscheinende Wehrangehörige sofort betreut bzw. begleitet gehört“.

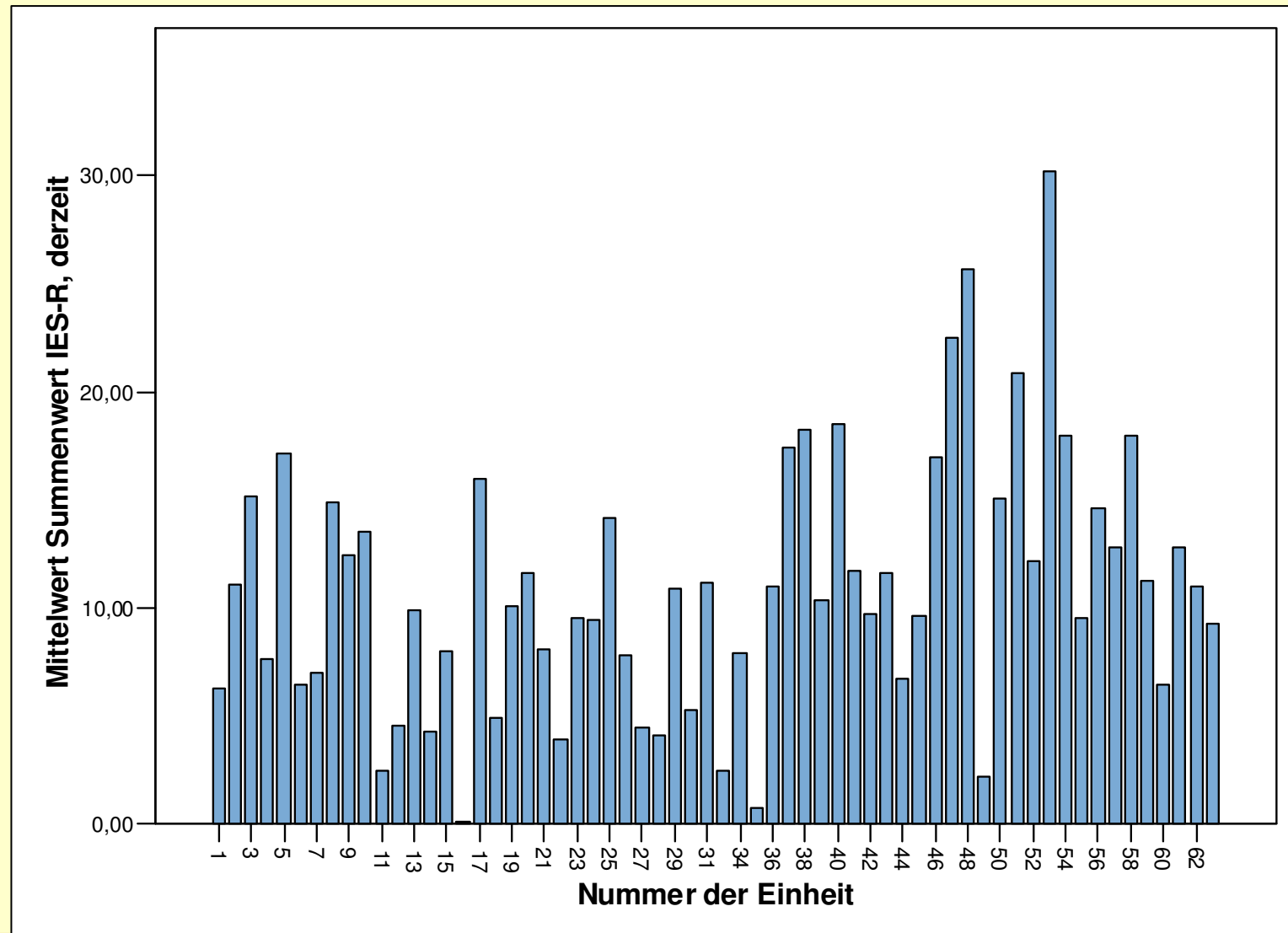
- Wissen um Nachsorge reduziert Stress bei auftretender Belastung

3. Empfehlung

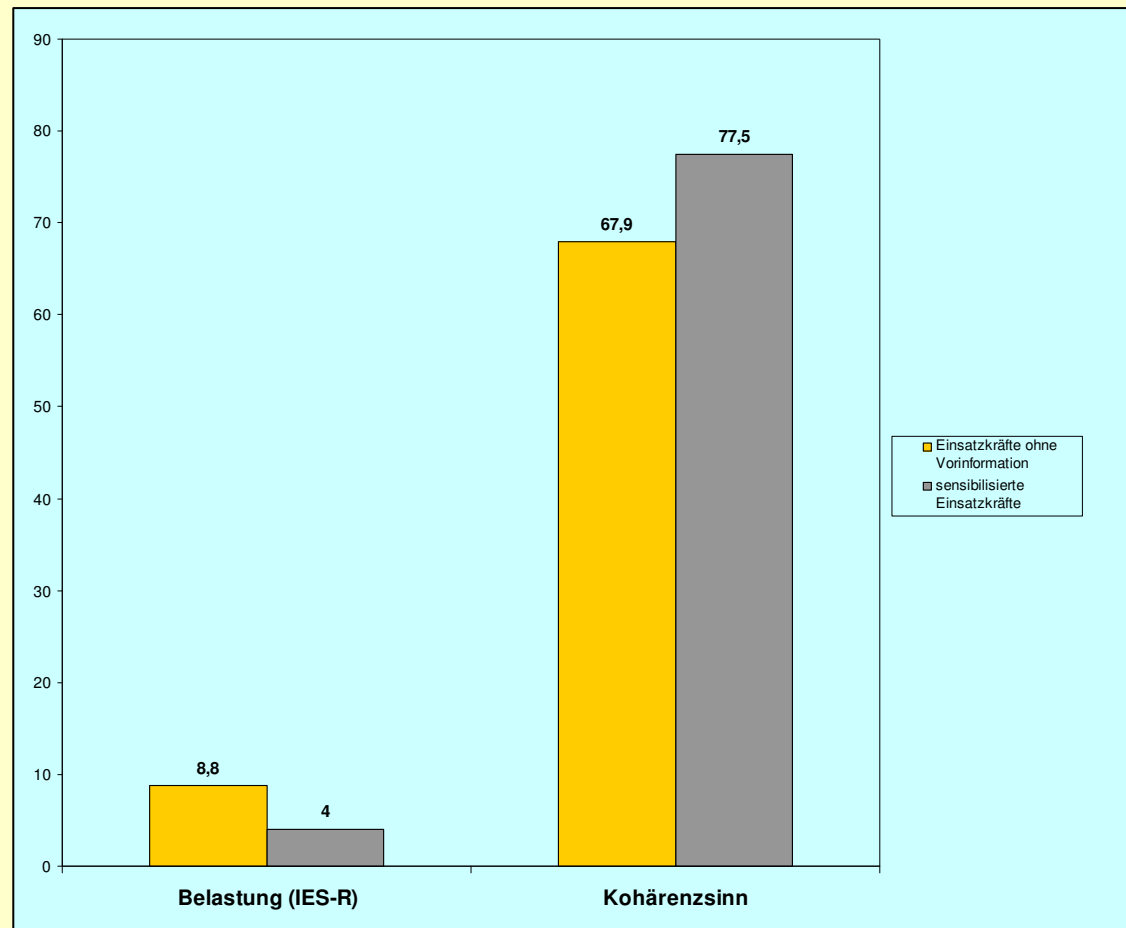
3. Flächendeckende Durchführung strukturierter präventiver Schulungen

- Teilnehmer an der entwickelten und untersuchten Grundschulung haben vier Jahre nach der Schulung signifikant mehr Wissen bezüglich Belastungs- und Bewältigungsfaktoren als Personen aus der Kontrollgruppe.
- Auch Wehrmitglieder, die nicht an der Schulung teilnahmen, wissen in der Tendenz mehr als Personen aus der Kontrollgruppe.
- In der Tendenz sind die Mitglieder der Schulungswehren auch weniger traumabezogen und allgemein belastet.
- Belastung in allen Einheiten

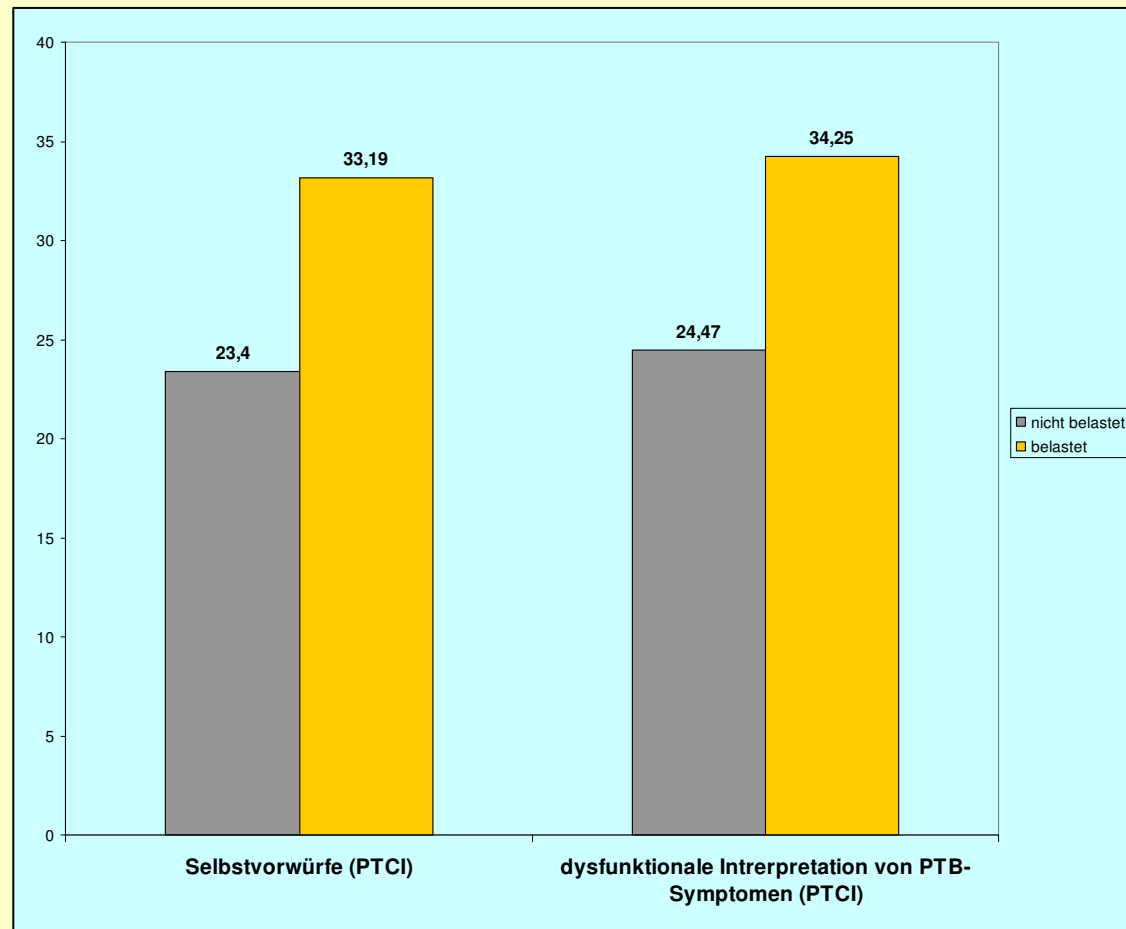
Flächendeckende Durchführung strukturierter präventiver Schulungen – Belastung in als Einheiten



Flächendeckende Durchführung strukturierter präventiver Schulungen – Vorwissen ist sinnvoll



Flächendeckende Durchführung strukturierter präventiver Schulungen – Vorwissen ist sinnvoll



Praxisbezogene Empfehlungen

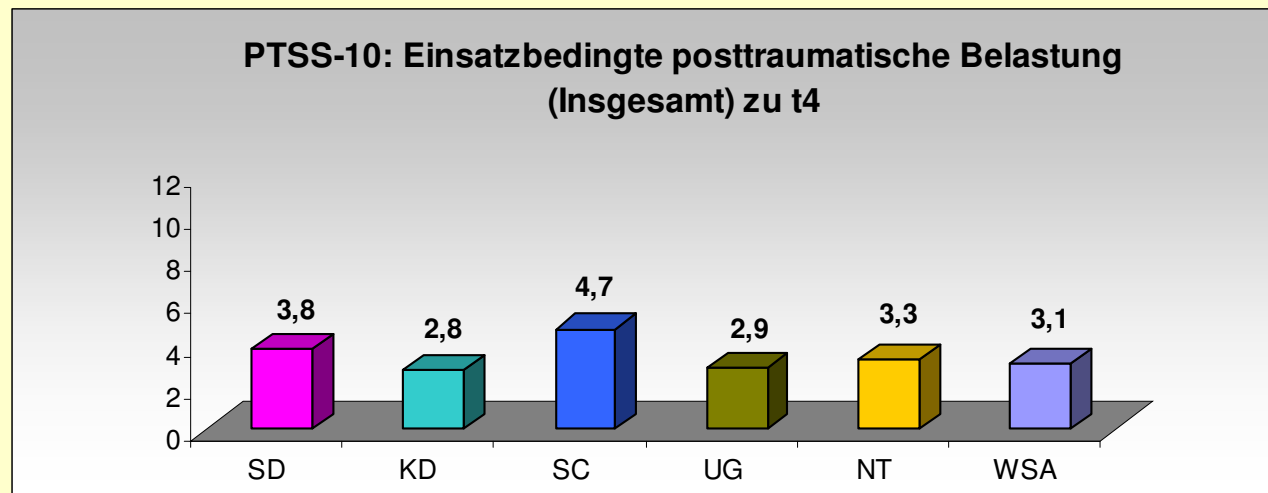
4. Durchführung von Führungskräftebildungen

- Führungskräfte sind selbst signifikant höher belastet als Einsatzkräfte
- Führungskräfte können Belastungen in der Einheit wahrnehmen und Unterstützung organisieren
- Führungskräfte werden als wichtiger Ansprechpartner bei Belastung genannt

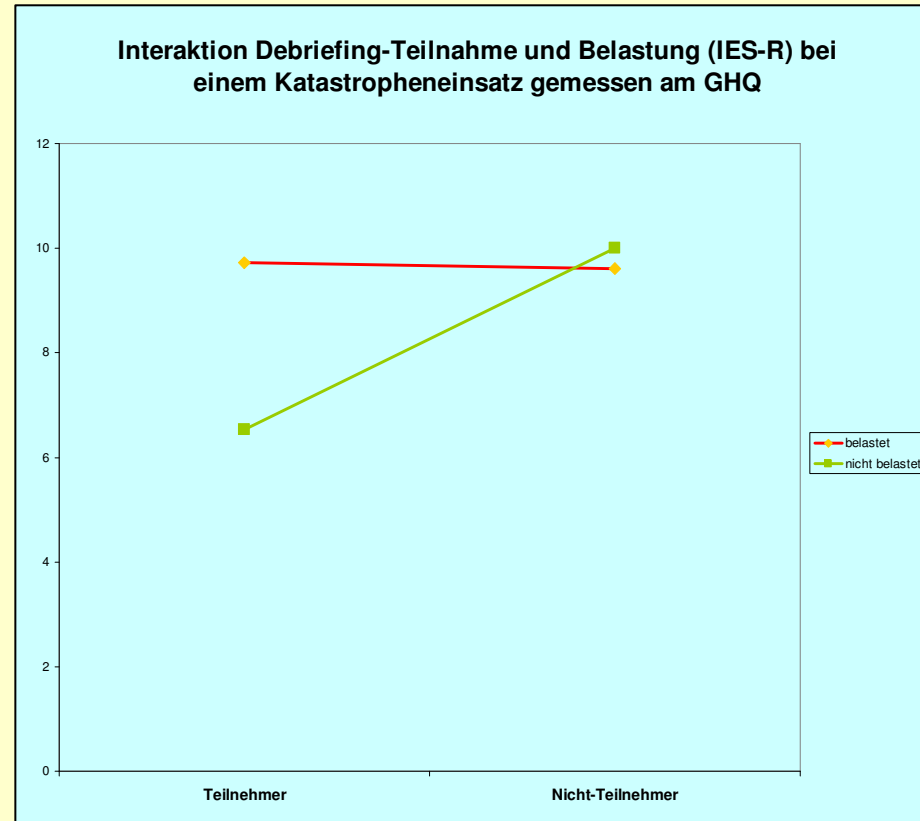
Debriefing ja oder nein? Ergebnisse zu t4

Die einsatzbedingte Belastung ist in der Gruppe in der keine Nachsorge angeboten wurde am höchsten, es zeigten sich signifikanter Unterschiede

N = 549



Verlässliche, nachhaltige und wiederholte Nachsorge



→ Teilnahme/Nicht-Teilnahme hat bei belasteten Einsatzkräfte keinen, auch keinen negativen Einfluss, nicht belastete profitieren bei Teilnahme

Debriefing ja oder nein?

→ Debriefing hilft nicht in Bezug auf das Ausmaß der Traumafolgestörungen

Schadet es?

Nein

Hilft es bei der Reduktion von traumabedingten Belastungsreaktionen?

Nein

Kann es durchgeführt werden?

Ja und zwar:

mit allen Einsatzkräften, die keine Akute Belastungsstörung haben, diese profitieren

mit alle anderen dann, wenn ihre Belastung erkannt, keine emotionale Aktivierung erfolgt und weiterführende Hilfe für Sie organisiert wird

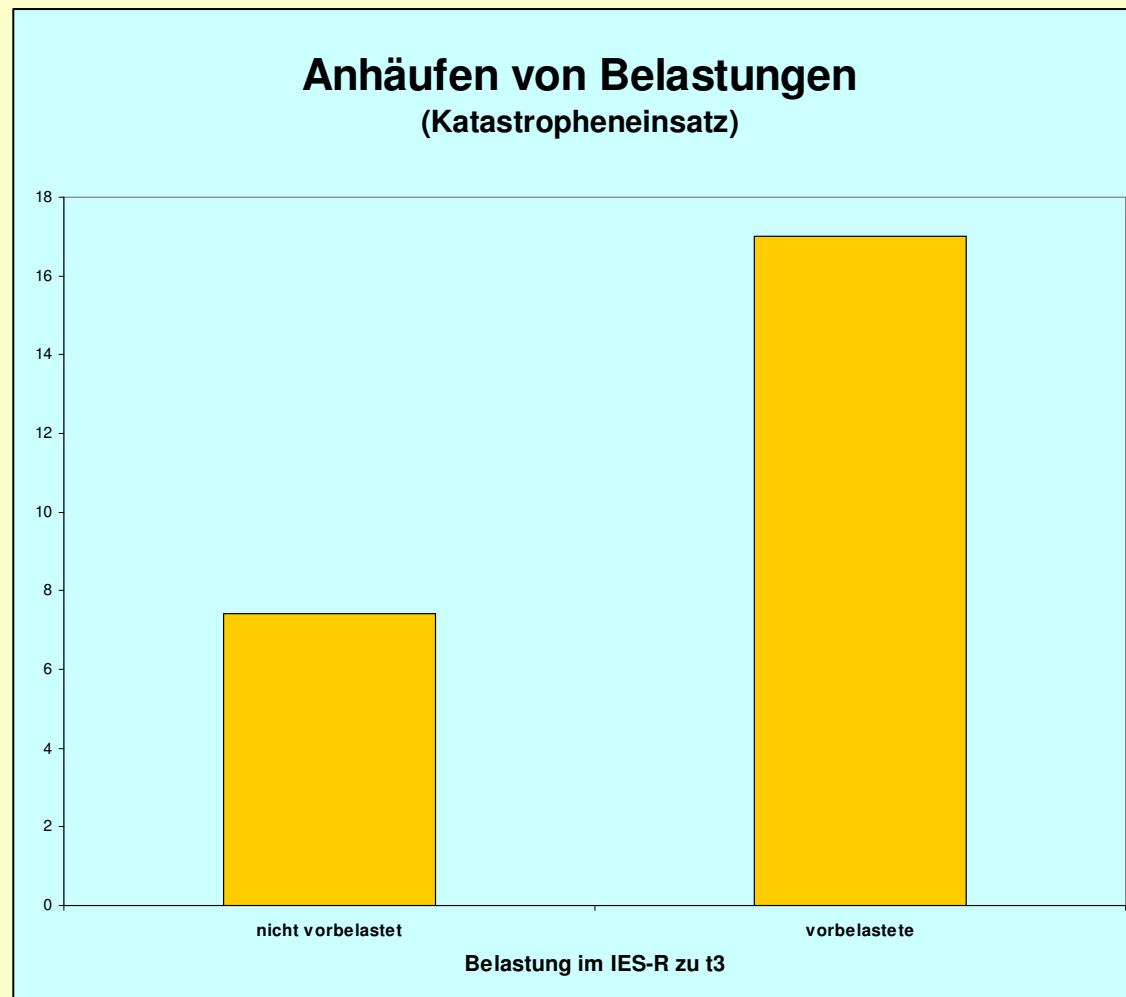
Debriefing ja oder nein?

Wird Nachsorge angefragt, ist einmalige Nachsorge zu wenig, die Einheit muss weiter begleitet werden

Individuelle Nachsorge für belastete Einsatzkräfte

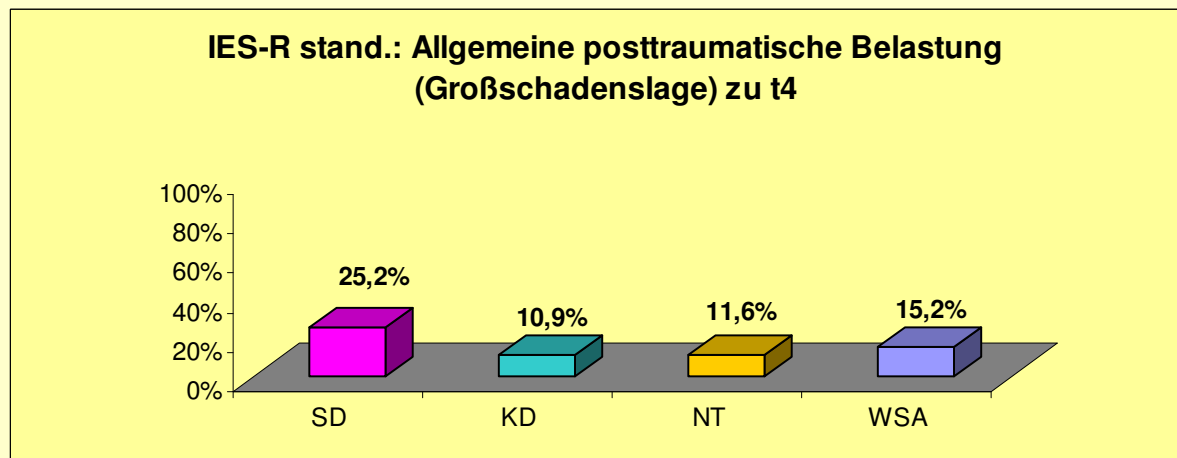
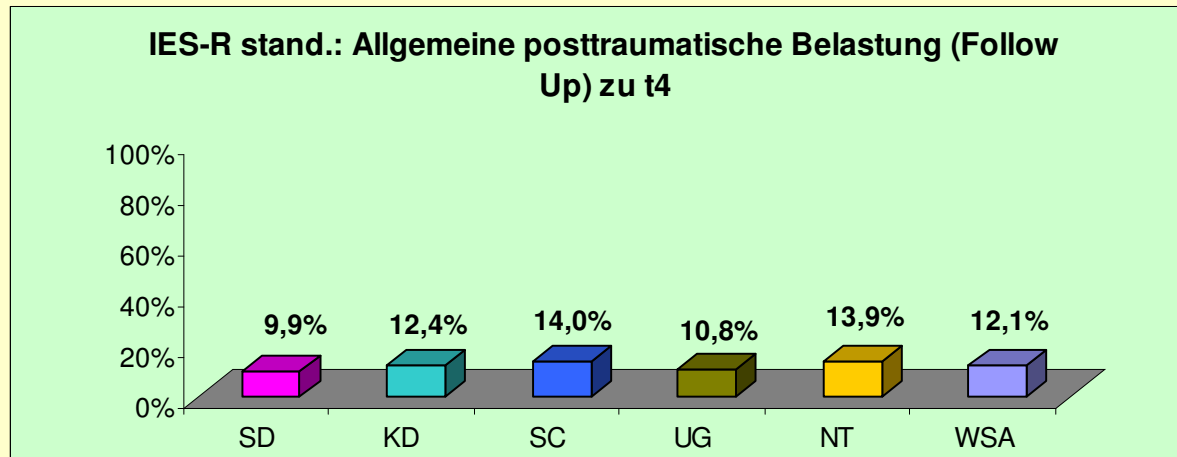
→ 5. Es braucht verlässliche, nachhaltige und wiederholte Nachsorge → psychosozialer Jahresrückblick

Verlässliche, nachhaltige und wiederholte Nachsorge - Jahresrückblick



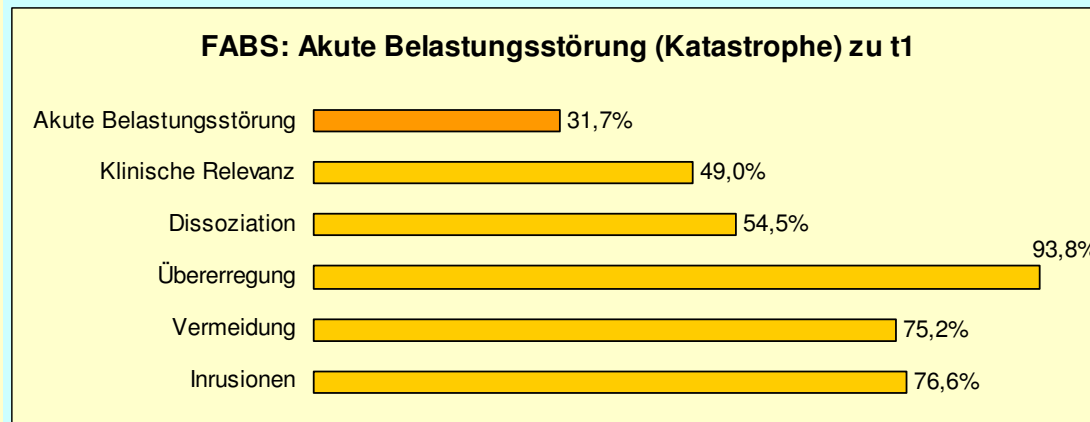
Verlässliche, nachhaltige und wiederholte Nachsorge

6. Emotionale Aktivierung bei hoher Belastung gering halten

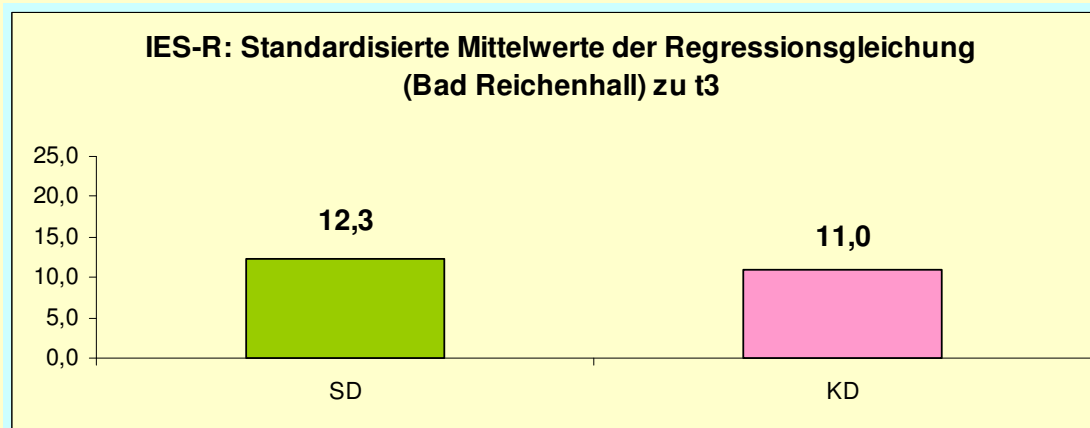


Verlässliche, nachhaltige und wiederholte Nachsorge

6. Emotionale Aktivierung bei hoher Belastung gering halten

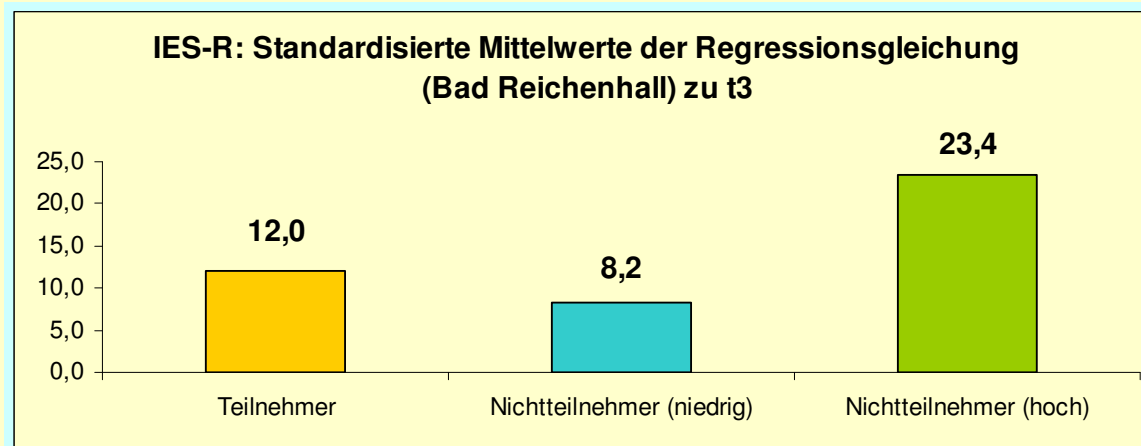
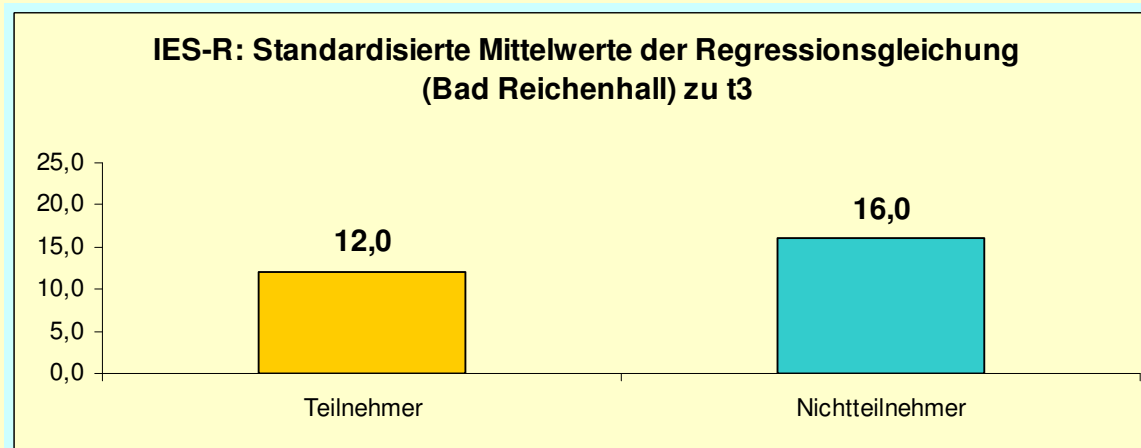


→ Einsatzkräfte mit hohen Dissoziations-Werte zu t1 haben ein 9-fach erhöhtes Risiko für hohe PTB-Werte zu t3

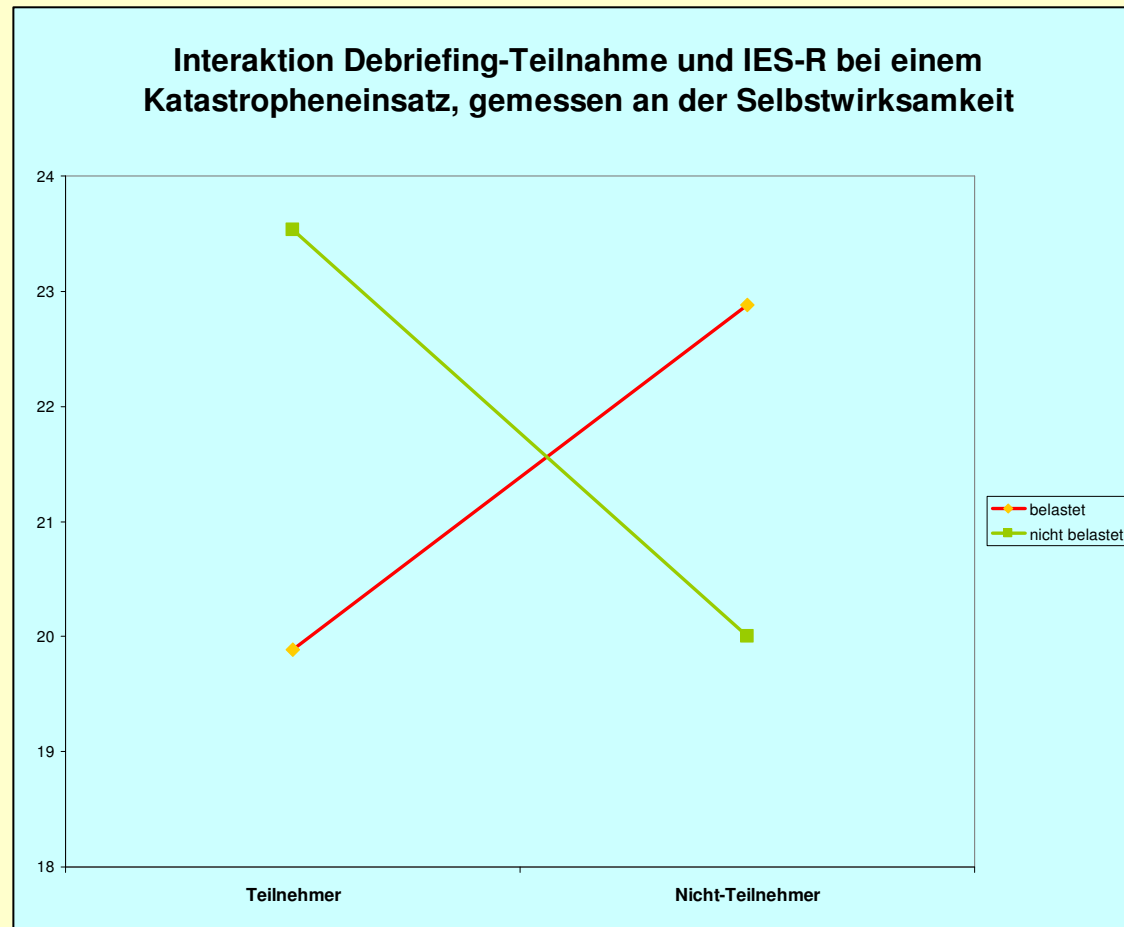


Verlässliche, nachhaltige und wiederholte Nachsorge

7. Ausweitung der psychosozialen Unterstützung für Einsatzkräfte nach Katastrophen, Nichtteilnehmer einbeziehen



Verlässliche, nachhaltige und wiederholte Nachsorge

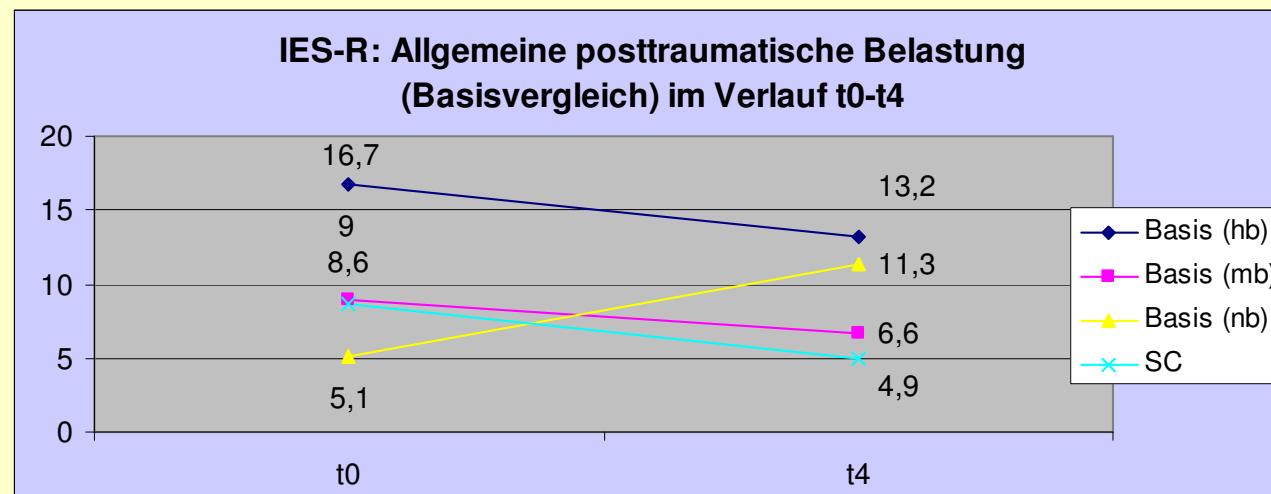


→ belastete, selbstwirksame Einsatzkräfte gehen nicht in die Nachsorge

Verlässliche, nachhaltige und wiederholte Nachsorge

8. Einführung eines psychosozialen Jahresrückblick

→ denn, die regelmäßige Beschäftigung mit der Thematik (in Form von Fragebögen) reduziert die Belastung



Praxisbezogene Empfehlungen

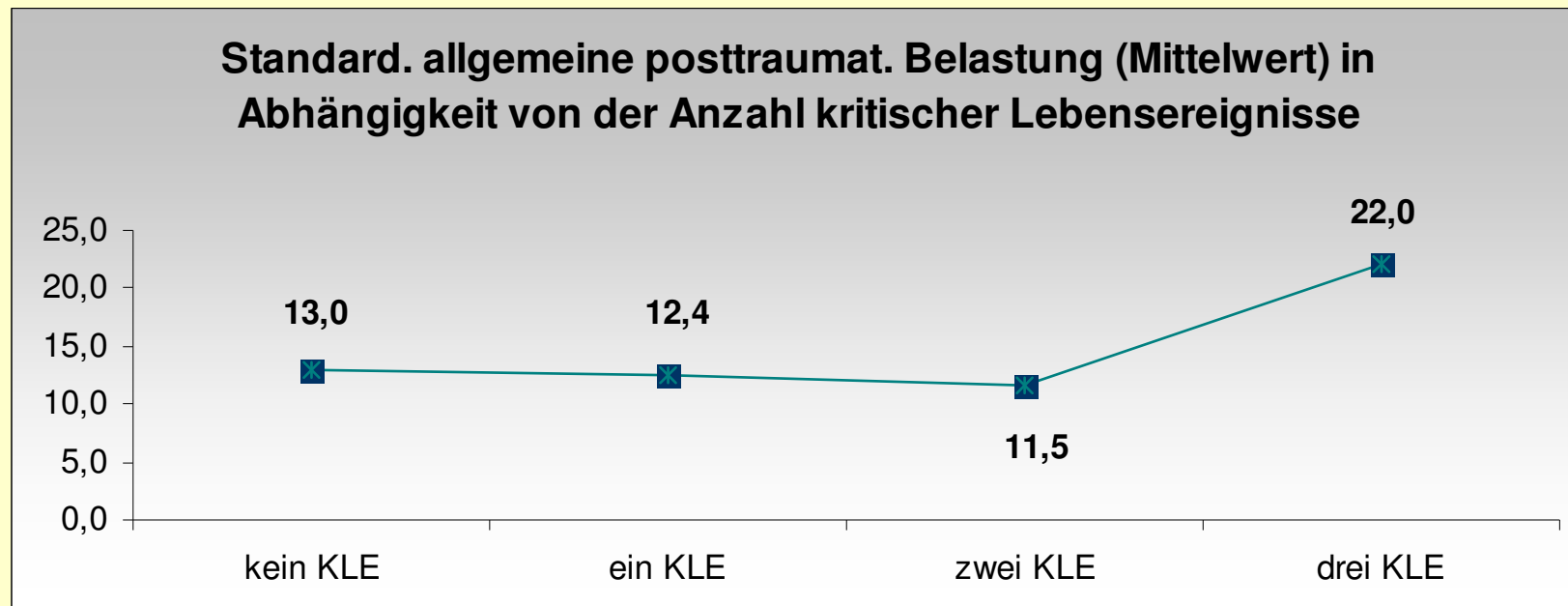
9. Förderung der allgemeinen Gesundheitsvorsorge im Rahmen ehrenamtlicher Tätigkeit

Hoher Zusammenhang zwischen:

- **körperlicher Belastung**
 - traumarelevanter Grundbelastung und ABS
 - privaten Belastungen
 - weiteren belastenden Einsätzen
- und traumarelevanten Symptomen

Praxisbezogene Empfehlungen

Förderung der allgemeinen Gesundheitsvorsorge im Rahmen ehrenamtlicher Tätigkeit



Förderung der allgemeinen Gesundheitsvorsorge im Rahmen ehrenamtlicher Tätigkeit



Praxisbezogene Empfehlungen

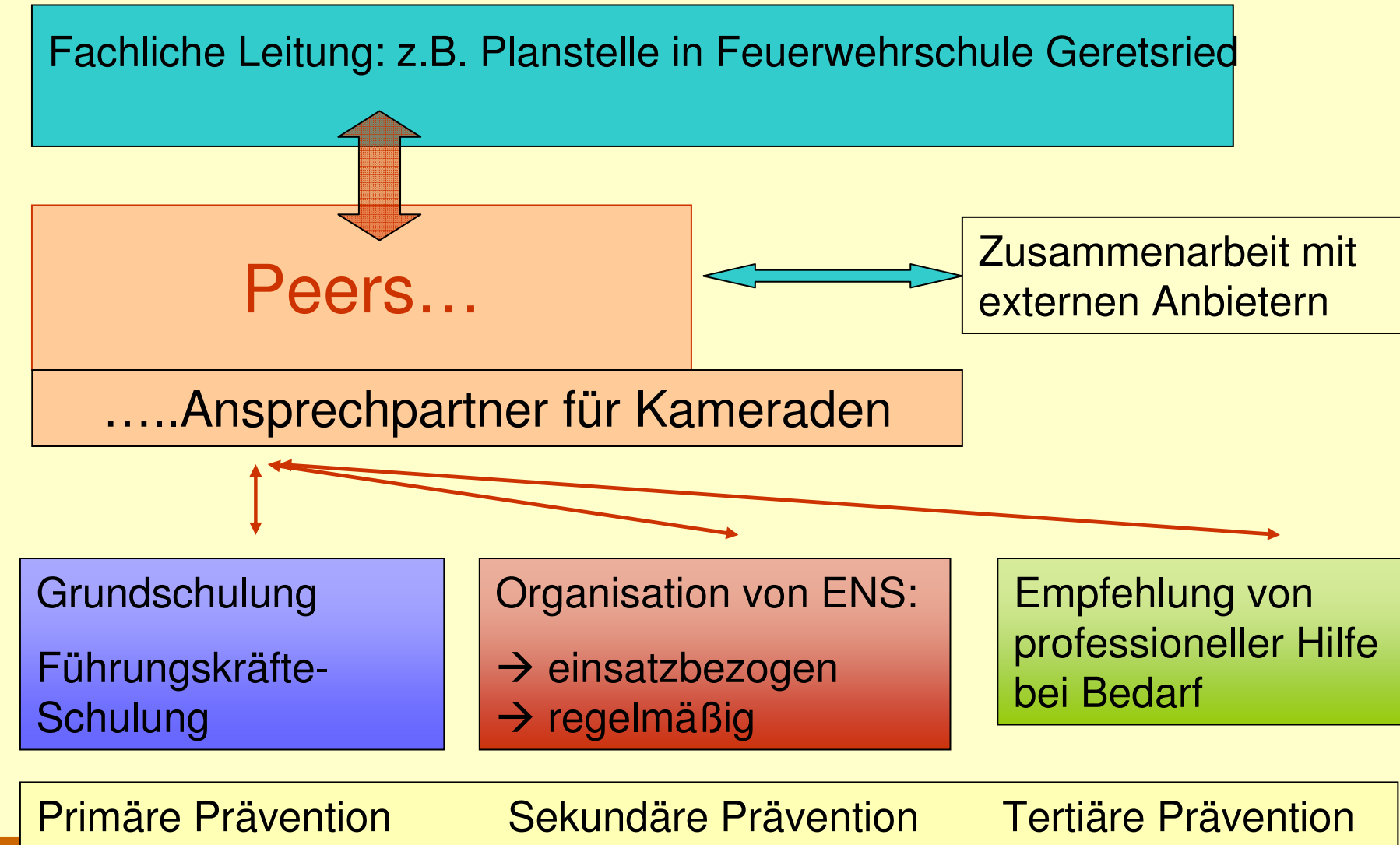
10. Anbindung der Mitarbeiter in Strukturen mit fachlicher Leitung, Supervision, Weiterbildung und Maßnahmen zur Qualitätssicherung.

- Signifikant höhere Belastung in Wehren in denen Präventionsmitarbeiter erst Angehörige dann Einsatzkräfte betreut haben
- Vertrauen in Kompetenz und Person des Teams wichtiger als Art und Dauer der Nachsorge
- Hohe Belastung bei PSNV Mitarbeitern nach Bad Reichenhall

Praxisbezogene Empfehlungen

1. **Aufbau eigener Präventionsstrukturen in den Organisationen**
2. **Einführung oder Weiterentwicklung von aufeinander abgestimmten Maßnahmen der primären und sekundären Prävention**
3. **Flächendeckende Durchführung strukturierter präventiver Schulungen**
4. **Durchführung von Führungskräftebildungen**
5. **Verlässliche, nachhaltige und wiederholte Nachsorge**
6. **Emotionale Aktivierung bei hoher Belastung gering halten**
7. **Ausweitung der psychosozialen Unterstützung für Einsatzkräfte nach Katastrophen, Nichtteilnehmer einbeziehen**
8. **Einführung eines psychosozialen Jahresrückblick**
9. **Förderung der allgemeinen Gesundheitsvorsorge im Rahmen ehrenamtlicher Tätigkeit**
10. **Anbindung der Mitarbeiter in Strukturen mit fachlicher Leitung, Supervision, Weiterbildung und Maßnahmen zur Qualitätssicherung**

Prävention im Einsatzwesen: Gesamtkonzept



Danke für ihre Aufmerksamkeit!

